

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 23. August.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg. in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Der Staat kann und darf die Armenpflege nicht dem freien Willen der Privaten, der Korporationen und Gesellschaften allein überlassen, zumal wenn er den Straßen- und Sassenbettel unterdrückt wissen will, und der öffentlichen Sicherheit wegen unterdrückt wissen wollen muß. Die Gründe der Unzureichendheit der freiwilligen Armenpflege sind zu einleuchtend, als daß sie besonders aufgezählt zu werden brauchen. Dr. Bauer in seiner Schrift: „Die Armenpflege in Baiern.“

Welche Mittel kann und soll ein jeweiliger Pfarrer in seiner Gemeinde ergreifen, und welche Wege soll er einschlagen, um der überhandnehmenden oder schon eingerissenen Noth zu begegnen?

(Konferenzfrage aus dem Brückbale.)

Die Beantwortung dieser Frage ist umfangreicher, als es beim ersten Anblicke scheinen möchte, so wie die Lösung der in der Frage liegenden Aufgabe für den Pfarrer irgend einer Gemeinde schwieriger ist, als der Fragesteller oder der Einsender obiger Konferenzfrage wohl vermuthen konnte. Schon das ist sonderbar, daß man in unsern Tagen die Geistlichen hauptsächlich nur in solchen Dingen berücksichtigt, wo vorzüglich der Beutel in Anspruch genommen wird, während er in andern Sachen, selbst in Armensachen nur als eine Nebenperson gilt, sein Rath und sein Ansehen gar nichts zu bedeuten hat, er oft nicht einmal Mitglied der Armenkommission ist. Würde aber auch dem Pfarrer der größte Einfluß im Armenwesen eingeräumt, so könnte er in seiner Stellung und mit seinen Mitteln nur schwache Palliative der Armennoth entgegenzusetzen. Ja die ganze Geistlichkeit zusammen, wenn auch alle ihre Mitglieder mit Einmuth wirkten, vermöchte unmöglich dem herrschenden Armenelende einen Damm entgegenzusetzen, wenn nicht bürgerliche Geseze, weise gegeben und mit Kraft durchgeführt, der Wirksamkeit der Geistlichkeit die Bahn brechen.

Wer nun die Macht und die Mittel hat, der Armennoth abzuhelpen, und ihr mit allem Ernst abhelfen will, der muß vor Allem eine umfassende Kenntniß von der wirklichen Armennoth und von ihren Ursachen haben; er muß gleichsam in die Schächten des menschlichen Elendes hinabsteigen, um die Grundursachen aufzufuchen, durch welche die Armennoth eine so erschreckliche Höhe erreicht hat. Ich will nun das, was ich eine Reihe von Jahren beobachtet habe und was ich durch Erfahrung zu wissen glaube, zur Beurtheilung vorlegen. Dieses und Jenes mag Manchem paradox vorkommen und gewagt scheinen. Sei es! Ich verlange auch nicht, daß meine Ansicht als objektive Wahrheit gelten und maßgebend sein soll. Ich glaube aber übrigens, daß auch mancher Andere meiner Ansicht beipflichten, daß mancher denkende Beobachter sie begründet finden wird.

Daß gegenwärtig große Armennoth und durch sie viel menschliches Elend ist, wird Niemand in Abrede stellen, der auch nur flüchtig die gegenwärtigen menschlichen Zustände betrachtet. Es ist freilich auffallend, daß man in gegenwärtiger Zeit so viele Klagen über den Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen vernimmt, wie man sie im Jahre 1830, ja im Jahre 1817 kaum hörte. Ja, es ist unbegreiflich, daß zu einer Zeit, wo doch keine sonderlichen Mißjahre sind, wo Lebensmittel auf Dampfschiffen und Eisenbahnen in Fülle herbeigeschaft werden, wo man

nicht über Cinquartierungen, Kriegslasten, und wenigstens nicht überall über Steuern und Abgaben sich zu beschweren hat, daß in einer solchen Zeit, sage ich, Lebensmittelnoth ist, daß man über den Abgang der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse klagend hört, daß es selbst unter der sonst nicht bedürftigen Klasse Leute gibt, die sich nicht sättigen können, und des Nachts hungrig zu Bette gehen müssen! Und doch ist es so. Wenn wir in der menschlichen Gesellschaft Umschau halten, so müssen wir erstaunen, daß wir beinahe nirgends, beinahe in keiner Sache Gottes Segen mehr erblicken. Es ist zum Erstaunen, wie selbst in fruchtbaren und gesegneten Gegenden, wo früher sogar in Mißjahren viele Wägen mit Getreide ausgeführt wurden, jetzt in gewöhnlichen Jahren ganze Wägen mit Feldfrüchten und Mehl eingeführt werden, der vielen hundert Laibe Brod nicht zu gedenken, die in Körben u. täglich in die Dorfschaften getragen oder auf Handwägelchen eingeführt werden. Welche Höhe aber die Noth nur in diesem Jahre erreicht habe, beweist ein neuerlicher Bericht der tit. Armenkommission des Kantons Aargau. Darin heißt es, daß in den zwei ersten Monaten dieses Jahres so viel Almosen sei ausgetheilt worden, als 1830 und vielleicht selbst 1817 im ganzen Jahre.

Betrachtet man ferner die vielen Frevel und Diebereien im Felde, im Walde u. s. w., die außerordentlich vielen Fallimente, die gewiß nicht für eine Zeit des Wohlstandes sprechen; so dringt sich unwillkürlich die Frage auf: Woher diese Armennoth in dieser doch nicht außerordentlichen Zeit? Woher so viele Klagen? Warum nimmt man überall und beinahe in allen Dingen so wenig Gottes Segen wahr? Ich will meine Meinung und meine Ansichten, so sonderbar sie auch scheinen mögen, offen darlegen.

Die erste und Hauptursache dieses außerordentlichen Nothstandes ist der Unglaube, der sich nicht nur in Städten, sondern in den abgelegensten Dorfschaften fund gibt, und die mit dem Unglauben Hand in Hand gehende Sittenlosigkeit. Ich glaube, daß Dieses keines weitem Beweises bedarf. Jeder von uns weiß, daß Unglaube und Sittenlosigkeit in unsern Tagen sehr überhand genommen haben, und die Meisten wissen, daß noch vor etwa 30 Jahren Frömmigkeit und Gottesfurcht weit mehr unter dem Volke herrschten, als es jetzt der Fall ist. Die vielen Fallimente, die doppelten und dreifachen Versicherungen und Unterpfänder, wovon man früher nichts wußte, sprechen laut dafür, daß Keiner dem Andern mehr traut oder trauen kann, daß die alte Treue und Redlichkeit verschwunden ist. Wo Unglaube, da ist Sittenlosigkeit, und kümmerlich vermögen da und dort noch bürgerliche Gesetze, irdische Nachtheile, Menschenfurcht die Menschen vom Bösen abzuhalten. Ja, wo der Unglaube herrscht, da zeigt sich die

Sittenlosigkeit unter allerlei Gestalten, und vermehrt auf furchtbare Weise menschliches Elend, besonders die Armuth. Beim Unglauben wird einerseits die Arbeitsscheu, anderseits der Hang zum Wohlleben allgewaltig. Fehlt es auch nicht an Betribsamkeit, so findet bei dem Streben nach Gewinn — List und Betrug statt, und daher kann der Segen Gottes nicht dabei sein. Bereichern sich Einige dabei, so leidet, wie die Erfahrung alter und neuer Zeiten zeigt, der größere Theil Noth.

Eine andere nächste Ursache der Armennoth, die als eine Folge des Unglaubens betrachtet werden kann, gewiß durch den Unglauben befördert wird, ist die übertriebene Genußsucht, Großthuererei, und Lebenshoffahrt, die wirklich in unsern Tagen en-gros getrieben wird. Nicht nur in großen und kleinen Städten zeigt sich diese Seuche, diese menschliche Thorheit; dieser Hoffahrtssinn ist auch in alle Dorfschaften, selbst in die abgelegensten, eingedrungen, und übt seinen verderblichen Einfluß fast in allen Familien, selbst in den ärmsten, die kaum das tägliche Brod haben. Einer will den Andern im Aufwande und Lebensgenusse überbieten; kleinere Städte wollen es den großen gleich thun; die Leute auf dem Lande und in den Dörfern wollen es in der Kleidung und sonstigen Lebensweise den Städtern nachmachen. Man betrachte an Sonntagen die Leute in der Kirche und außerhalb derselben; man betrachte sie an Markttagen und bei andern ähnlichen Anlässen. Welche Kleppigkeit, welcher Aufwand in der Kleidung u. dgl.? Sollte man nicht glauben, es herrsche allenthalben der größte Wohlstand? Man macht Pläne, Unternehmungen, Bauten, Käufe, nicht der Nothwendigkeit wegen und nicht zur Förderung des häuslichen Wohlstandes, sondern um groß zu thun, um als reich angesehen zu werden. Man schämt sich seines Standes, seines Berufes, seiner Herkunft. Man scheut und flieht jene Beschäftigungen, welche Mühe und Anstrengung fordern, jene Arbeiten, die zu den alltäglichen gehören, und wobei man sich die Hände beschmutzen könnte; man schämt sich solcher Arbeiten, die nicht nach Herrenthum riechen, und bei denen man sich zu gemeinen Leuten gesellen muß, obgleich diese Arbeiten ehrenhaft und nothwendig sind und Einen wohl ernähren können. Daher das Laufen und Rennen, das Jagen und Treiben nach Aemtern, die Aemtlisagd, wenn gleich zum Nachtheil des eigenen Gewerbes und der Familie. Die Eltern wollen aus ihren Kindern etwas Großes machen; daher geben sie ihnen eine Erziehung, die über Stand und Vermögen geht, und erwecken in ihnen Bedürfnisse, die sie nie befriedigen können, so daß sie oft weder in die Stadt noch auf das Land taugen, und nach einem gemeinen Sprichworte „zu kurz für den Wagen und zu lang für den Karren“, d. h. zu gar nichts gut sind.

Wenn man einen aufmerksamen Blick auf die Wirthschaft der Menschen thut, so findet man, daß gerade die ärmere und die mittlere Klasse am meisten Aufwand treibt, und daß dagegen die vermöglichere Klasse — die sparsamere und die gewerbsamere ist. Oder finden sich die Menschen jener zwei Klassen nicht am häufigsten da ein, wo es lustig hergeht, wo bei müßigem Leben wacker geschwelgt wird, und wo Manche in wenig Tagen das vergeuden, wovon sie oder ihre ganze Familie viele Wochen leben könnten? Und kann man noch einen Schneidergesellen von einem Banquier, einem Kapitalisten oder einem reichen Güterbesitzer unterscheiden? Findet sich ein Unterschied, dem Aeußern nach, zwischen der vermöglichen Stadtfrau und ihrem Dienstmädchen? Gewiß nicht, es sei denn, daß die begüterte Klasse schlicht und einfach einhergeht, während die Andern wenigstens in Scheinflittern einen lächerlichen Aufwand machen. Und obgleich, zunächst in unserer Republik, Adelsdiplome, Ordenssterne und Doktorfrägen nicht mehr viel gelten sollen, so schießen doch die Barone und die Fräuleins von Habenichts und Taugenichts wie Pilze auf. (Fortf. folgt.)

Das projektirte Knaben-Seminar im Kanton St. Gallen.

(Eingefandt aus dem R. A. 1822.)

Es hat einen sehr wohlthuenden Eindruck auf das Gemüth mancher Seelsorger und Benefiziaten gemacht, was dieses Blatt in Nr. 30. über den unter der thätigen Mitwirkung und dem väterlichen Schutze des Hochw. Bischofs von St. Gallen gebildeten „St. Gallus-Verein“ mitgetheilt hat. Wir begrüßen diesen frommen Verein mit aufrichtiger Freude und wünschen diesem hl. Unternehmen, das nichts Geringeres erzielt als die wahrhaft geistliche Bildung jener Jünglinge, welche der Herr zu Arbeitern in seinen Weinberg beruft, gedeihlichen Fortgang. Mit Bedauern haben wir bisher in unserm Vaterlande eine so nothwendige Pflanzschule des Klerus vermißt. Die Ungunst der Zeit hat die heißen Wünsche, welche so viele Herzen dießfalls geheget, nicht zur Erfüllung gelangen lassen, und es noch keinem Bischofe der Schweiz vergönnt, das Beispiel der eifrigen Oberhirten Frankreichs, Deutschlands und Italiens nachzuahmen.

Was der Hochw. Bischof von St. Gallen nun gewagt, das hat der gegenwärtige Erzbischof von München-Freising, als er noch Bischof von Eichstätt war, mit segensreichem Erfolge ausgeführt. Mit der Beistütze eines Kreizers, welche vereinsweise bezogen wurde, hat er zu Eichstätt ein geräumiges Knabenseminar gegründet, das seit einem Decennium herrlich blühet und für die genannte Diözese die heilsamsten Früchte hervorbringt.

Möge daher der Himmel das begonnene Werk des Hochw. Bischofs von St. Gallen segnen. Wohl ergießen jetzt schon gewisse kirchenfeindliche Blätter ihren Spott über dasselbe und werden es ferner thun; aber kein wahrer Katholik, der irgend einen Begriff von einer derartigen geistlichen Bildungsanstalt hat, wird sich durch diese Schmähungen beirren lassen. Mag namentlich die protestantische Aargauer-Zeitung in ihrer Nr. 88 über erwähnten Verein sich also aussprechen: „Hier (St. Gallen) ist auf Betreiben des Bischofs ein St. Gallusverein gestiftet worden, der ein sprechendes Belege dafür liefert, wie auch in der Schweiz das in Deutschland und Frankreich immer mehr hervortretende Bestreben, den katholischen Geistlichen nur eine mönchische Bildung angedeihen zu lassen, seine Nachfolger findet. Dieser Verein bezweckt nämlich, „durch unscheinbare Almosen“ zu erreichen, was von den Staatsbehörden nicht zu erhalten war, die Errichtung eines sogenannten Knabenseminars, in welchem Knaben vom 12ten Altersjahre an in mönchischer Abgeschlossenheit von der Welt, die sie später zu befehren hätten, zu Geistlichen nicht erzogen, sondern dreifert werden sollen“; wahrlich kein wahrer Katholik des Aargaus, der auch nur einigermaßen einzusehen vermag, wie höchst heilsam und förderlich für berufsgemäße Heranbildung guter junger Geistlicher ein Knabenseminar sein muß, wird durch diese hohlen Phrasen böswilliger Verdächtigung und Schmähsucht in seinem Urtheile sich beirren und vom Wunsche abbringen lassen: es möchte auch in unserer Diözese, gemäß der Verordnung der hl. Synode von Trient, der Versuch zur Gründung einer so nothwendigen Bildungsanstalt gemacht werden. Nein! Gerade im katholischen Aargau wird dieser Wunsch bei Vielen immer reger. Denn gerade da muß man mit bitterm Schmerze wahrnehmen, wie namentlich an den aargauischen Bildungsanstalten den Knaben, aus deren Zahl der Herr auch hie und da einen in's Heiligthum und zu seinem Dienste beruft, nichts weniger als Sinn und Begeisterung für den geistlichen Stand eingeflöhet wird. Da muß man mit blutendem Herzen sehen, wie die Knaben, welche noch etwas religiösen Sinn von der Bezirksschule an die Kantonschule mitbringen, denselben in ganz kurzer Zeitfrist an letzterer Anstalt gänzlich verlieren, da sie zu keinem öffentlichen Gottesdienste, zu keinem Empfange der Gnadenmittel, zu keinen religiösen Uebungen angehalten und verpflichtet werden. Man hält es für ein Wunder, wenn noch hie und da ein katholischer Kantonschüler sich entschließt, den geistlichen Stand anzutreten. Wenn auch ein Jögling der Kantonschule früher Neigung zum geistlichen Stande fühlte, so wird sie unter dem Waffengeräusch der Kadettenübungen und unter den Spottreden, welche daselbst vielseitig auf die Geistlichen geschleudert werden, bald erstickt und für immer verdrängt.

Seit 20 Jahren haben nicht 10 katholische Jöglinge, welche ihre Bildung an der Kantonschule erhielten, den geistlichen Stand angetreten. Woher diese Erscheinung? Sie findet ihre hinreichende Erklärung darin, daß besagte Bildungsanstalt nichts weniger als geeignet ist, Sinn für den geistlichen Stand zu wecken und in dem heranreifenden Jünglinge zu nähren. Deshalb darf es uns Niemand verargen, wenn wir den St. Gallusverein mit herzlichster Freude begrüßen, für dessen Gedeihen zu Gott beten und immer lebhafter den Wunsch fühlen: es möchte auch in unserer Diözese Aehnliches versucht werden!

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. Am 19. dieß starb der achtzigjährige Priester M^rs Joseph Christ. Er begann sein priesterliches Wirken als Kaplan an dem Kollegiatstifte zu Solothurn, übernahm dann die Pfarre Niederbuchfien, später war er eine lange Reihe von Jahren Pfarrer zu Selzach, bis er seines hohen Alters wegen die Pfarre resignirte, und den bescheidenen Posten eines Kaplans des Gotteshauses der Klarissinen zu Solothurn antrat. Herr Christ war ein in kirchlichen Dingen wohl unterrichteter, durch fleckenlosen Wandel, priesterliche Frömmigkeit und treue Anhänglichkeit an die hl. Kirche ausgezeichnete Geistlicher. **R. I. P.**

— **Freiburg.** (Einges.) Ich habe Ihnen früher einige Musterchen aus Probsts Schweizergeschichte, die in den Schulen des deutschen Theils unsers Kantons eingeführt ist, mitgetheilt. Da nun die Pfarrer des französischen Theiles rühmen, die vom Schuldirektor Daguett in französischer Sprache verfaßte Schweizergeschichte sei besser, so wollen wir auch aus dieser einige Probbchen anführen, die hinreichen mögen, ihr die Nativität zu stellen. S. 16 heißt es: „Die gute Kunde des Evangeliums drang nach Italien und Gallien, als mehr als ein Jahrhundert nach dem Tode des Erlösers verfloßen war.“ Sind diese Linien wahr, so ist weder Petrus noch Paulus in Rom gewesen; Pius IX. darf sich nicht rühmen, ein Nachfolger des heiligen Petrus zu sein; der Brief des heiligen Paulus ist ein Lügenwerk re. S. 27. „Viele Bischöfe und Priester gaben mit ihren Frauen und Kindern das Beispiel einer guten Haushaltung; denn damals war ihnen die Ehe nicht verboten.“ Der gelehrte Herr scheint die Geschichte des Zölibats trefflich zu kennen; er weiß nicht, daß bereits 300 Jahre vor der Zeit, von welcher er redet, Konzilien die Priesterhehe verboten. S. 35 wird dem Kaiser als weltlichem Machthaber das Recht zugesprochen, die Bischöfe nicht nur als weltliche Fürsten, sondern auch als geistliche Hirten

zu wählen und zu bestätigen. S. 95 liest man: „Bern hatte noch nicht gelernt, die Priester von der Religion zu unterscheiden.“ Das hat man in Freiburg gelernt; man verjagt den Bischof und seine Priester — die Religion aber bleibt! — Aber welche? Jene, die unlängst in Vivis gefeiert wurde? — Johann Huß ist Herrn Daguett ein „Held“; Zwingli ein „Homme éminent“; er redet von Pestern so, daß wir nicht zweifeln dürfen, der Theil der Geschichte, welcher von der Reformation handelt, und noch nicht erschienen ist, werde für die Katholiken sehr erbaulich ausfallen. — Jene Ordensgeistlichen, welche manchmal den Kirchenbann nicht achteten und den damit Belegten Messe lasen, nennt er „des moines patriotes“ etc. — Und die Geistlichkeit schweigt dazu?!

Viel Aufsehen erregt das Schicksal, das hie und da kirchenfeindliche Menschen trifft, und Viele wollen dabei den Finger Gottes sehen. Zu Boll hat sich ein Verfolger der Priester erbängt; zu Romont erschoss sich derjenige, der im November 1847 auf den dasigen Chorberrn Wuilleret die Waadtländer Soldaten hegte, welche ihn auch fast zum Tode mißhandelten. Zu Freiburg starb unlängst ein Herr, der zur nämlichen Zeit den eidgenössischen Soldaten mit seinem Finger vom Fenster aus die Priester wies, die sich aus Furcht verkleiden hatten; er starb an einem Uebel, das merkwürdiger Weise zuerst den Zeigefinger angriff. Ein Mann, der oft den Wunsch äußerte, Priester und Ristous verbrennen zu sehen, fand den Tod in den Flammen seiner brennenden Hütte. Ein Großrath, der die Wegschaffung einer Kapelle durchgesetzt hatte, wurde von heftigen Schmerzen in dem Augenblicke befallen, als man den Altar wegbrach, und ist bis jetzt noch nicht geheilt.

— **St. Gallen.** Sonntags den 10. dieß hat die Kirchgemeinde Amden den Herrn Pfarrer Bonifazius Klaus von Niederhelfenschwil beinahe einstimmig als ihren Seelsorger ernannt, nachdem der bisherige Herr Pfarrer Gmür durch Alter und Gesundheitsrückichten sich genöthigt gesehen, jene beschwerliche Pfründe, die er etwa 26 Jahre versehen hatte, zu resigniren und sich als Frühmesser ins Kloster Weesen zurückzuziehen. Da man bei der versuchten Entschuldigung der unentschuldbaren Platzverweigerung für die Wahl des Herrn Klaus nach Alt St. Johann vorzüglich die Parität der dortigen Gemeinde vorgeschoben hat, so darf nun die ganz katholische Pfarrgemeinde Amden nicht besorgen, daß ihrer vertrauensvollen Wahl mit einer solchen Platzverweigerung entgegen getreten werde. Ohne hin dürfte es nun doch endlich an der Zeit sein, dem sogenannten „Klausenhandel“ ein Ende zu machen und bei diesem Anlasse den Oberriethern auch die Möglichkeit zu verschaffen, endlich ihre Pfarrpfründe wieder definitiv versehen zu lassen.

(Wahrh. Frd.)

Am 13. bestanden die Studierenden des philosophischen Kurses des Lehrvereins die Schlußprüfungen, welche im Ganzen wohl befriedigten. Die Zahl der Schüler war beim Beginn des Schuljahres 24, wovon zwei freiwillig austraten, einer ausgeschlossen wurde. Von den übrigen 21 gehören 7 dem Kanton St. Gallen, 4 Graubünden, 4 Thurgau, 2 Zug, 1 Luzern, 1 Schwyz, 1 Uri und 1 Argau an.

— **Luzern.** Sonntag den 17. dieß fand die Schlußfeier der Kantonschule und der Theologie mit einer Anrede und mit Musik, Gesang und Deklamation statt. Der dießjährige Katalog weist folgende Anzahl der Schüler, die sich haben einschreiben lassen: 1) Kantonschule. a) Untere Abtheilung: aa) Realschule: ordentliche Schüler 95, Gäste 10; bb) Gymnasium 129. b) Obere Abtheilung oder Lyzeum: aa) Ordentliche Schüler 41, bb) Gäste einzelner Fächer des Lyzeums 9. 2. Theologie: 26. Summe 310. — Kurz vor dem Schlusse des Schuljahres, am letzten Freitage, als am Festtage Mariä Himmelfahrt, wurde noch mit den Kadetten, Schülern der katholischen Lehranstalt, ein Ausflug auf das Emmenfeld zu militärischen Übungen in Exerciren, Manövriren und Schießen gemacht.

— **Uri.** Einer Jungfrau von Beggenried wurde der Eintritt in das Frauenkloster zu Altorf um das Eintrittsgeld von 600 Gl. gestattet, da sonst das Geseß 2000 fordert, weil sie sich zur tüchtigen Lehrerin eignet. Die Klosterfrauen halten eine musterhafte Mädchenschule nach der Methode des P. Theodosius. — Die Reorganisation des Gymnasiums in Altorf ist beschlossen; es soll damit eine Realschule verbunden werden; das Gymnasium soll aus 6, die Realschule aus 4 Klassen bestehen.

— **Wallis.** Sonntag den 3. dieß fand nach dem Gottesdienste die feierliche Grundlegung des Ecksteins der neuen Kirche in Monthey statt. Die Einsegnung geschah durch den Hrn. Ortspfarrer, der dazu den Auftrag vom Hochw. Bischöfe erhalten hatte, und der dabei eine dem feierlichen Anlasse angemessene Rede hielt, die mit allgemeinem Beifalle angehört wurde.

Oesterreich. Tyrol. (Einges.) Ueberall sucht der Radikalismus seine Eier abzulegen, und selbst das mit Bergen umschlossene sonst noch gut katholische Tyrol ist davon nicht frei. Vor einiger Zeit schmuggelte der Deutschkatholizismus seine unsaubere Waare in Paketen unter verschiedenen Adressen per Post hinein. Allein die meisten Leute waren gewissenhaft genug, das unkatholische Zeug ihren Seelsorgern, die sie in kirchlichen Dingen noch immer als die kompetenten Richter und überhaupt als die Wächter der Religion ansehen, abzugeben. Als ein gegen Kirche und Geistlichkeit gehässiges Blatt darf auch die „Innsbruckerzei-

tung“ angesehen werden, die vornehmlich von einer gewissen büreaukratischen Seite unterstützt ist. Diese trieb es seit einiger Zeit so bunt, daß der greise aber würdige Bischof Bernard in Brixen in einem ernstern Schreiben an die Redaktoren dieses Blattes sich wendete und sie zu einem öffentlichen Widerruf aufforderte, welchem sich zu unterziehen sie für gut fanden.*) Ob die Angriffe auf Kirche und Geistlichkeit in diesem Blatte von nun an vielleicht nur etwas verkappter geführt werden dürften, wird die Folge zeigen. Vor der Hand soll man das Bessere hoffen. Es ist ein Glück für Tyrol, daß es noch eine so brave Welt- und Ordensgeistlichkeit hat, die wachen und Hand in Hand mit einander gehen. Besonders gefällt uns auch das gute Einverständniß der Orden, die es zu erkennen scheinen, daß sie einander nicht in den Weg treten, sondern vielmehr sich gegenseitig in ihrem höhern Streben unterstützen, wenn Jeder nach der Vorschrift seines Ordens wirkt und lebt. Jüngst las in Innsbruck ein Kapuziner seine erste hl. Messe und ein Jesuit, der ausgezeichnete Kanzelredner P. Patiß, hielt ihm die Predigt. Er handelte darin von dem Priestertum, als der unerläßlichen Grundlage für die zeitliche Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. Es war ein so scharfes als wahres Wort, und besonders für unsere Zeit passend, das aus dem Munde des Predigers ging. Dem Wirken des Kapuzinerordens gab er u. A. ein schönes Zeugniß und forderte zum Gebete für die Erhaltung dieses Ordens auf. Die Predigt soll nächstens gedruckt werden, da große Nachfrage darnach ist. Gott erhalte den guten einigen Geist unter der Tyroler Geistlichkeit und kräftige ihn besonders in dieser religion- und sittengefährdenden Zeit!

— **Mähren.** Brünn. (Missionen.) Unter dem 2. Juli hat der hochwürdigste Bischof von Brünn (Graf Schaaffgotsche) seinen ehrwürdigen Diözesanklerus zur Theilnahme an den heiligen Exercitien eingeladen, welche die Herren Kanonikus Dr. Büchinger und Konsistorialrath Dr. Schlor aus Graz in den Tagen vom 18. bis 22. August in dem bischöflichen Seminar zu Brünn abhalten werden. Bei dieser Gelegenheit bespricht Anton Ernst, erfüllt von frommem, freudigem Eifer für das Heil seiner Heerde, auch den „überaus gesegneten Erfolg der Volksexercitien, der Missionen.“ „Ueberall (so sagt er), wo diese heiligen Übungen im Herbst vorigen, und im März und April heurigen Jahres in der Brünnner Diözese abgehalten wurden, hat ein religiöser Aufschwung, eine sittliche Umänderung,

*) Die „Innsbrucker Zeitung“ enthielt in verschiedenen Nummern grobe Irrthümer in Betreff der Genugthung Jesu und der Nothwendigkeit der Gnade, der Ehe, der Kirche etc. etc. — *Antw.* D. R.

eine innere Freude bei dem Volke Mag gegriffen, für welche es in den Berichten seiner Pfarrer und in eigenen rührenden Zuschriften an Uns seinen Dank gar nicht genug auszudrücken weiß.

Italien. Kirchenstaat. Rom. Seit einigen Tagen weist der um die Ausbreitung des Evangeliums in Afrika so hochverdiente Missionär Ignaz Knoblecher aus Raibach unter uns. Die Propaganda, deren Jögling unser trefflicher Landsmann ist, hat beschlossen, den würdigen Missionär Knoblecher mit noch siebenunddreißig aus ihr hervorgegangenen Priestern nach zehn Tagen noch einmal nach Aegypten abgehen zu lassen. Der nächste Wirkungskreis dieser Mission sollen die Gegenden jenseits der Katarakte des Nilstromes sein. Der Gnade Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich verdanken wir, daß ihr zwei wohl ausgerüstete Schiffe nicht allein zur Ueberfahrt, sondern auch zu ihren weitem Reisen im Innern des Landes zu freiem Gebrauche gegeben wurden. Auch eine kleine Druckerei mit orientalischen Alphabeten gedenken die Missionäre mitzunehmen. — Sobald die erforderlichen Requisiten über mehrere zu promovirende Prälaten weit entlegener Sitze eingegangen sind, will Se. Heiligkeit der Papst ein schon seit mehreren Tagen vorbereitetes Konsistorium halten.

— Rom. In der Bibliothek des Vatikans ist ein sehr bedeutender Diebstahl verübt worden. 71 Handschriften werden vermißt, darunter der kostbare Pergamentfoder der Vitae Sanctorum mit den wunderschönen Miniaturen von Pinturichio's Meisterhand.

— Piemont. Turin. Die Vorschläge Roms zur Schlichtung der kirchlichen Wirren bestehen dem Vernehmen nach in Folgendem: Rückkehr der Erzbischöfe Frasoni und Marongiu auf ihre Posten und Verzichtleistung des Staates auf die Zivilehe und die Säkularisirung der geistlichen Güter.

— Toskana. Am 31. Julius starb der Hochw. Herr Joseph Borghi, vom Orden der Kapuziner, Bischof von Cortona.

Spanien. Eine 70jährige Dame der Stadt Sanzalla, auf der Insel Majorca, hat ihr Haus zur Aufnahme von barinherzigen Schwestern bestimmt, und von ihrem Vermögen einen hinreichenden Theil angewiesen, um sieben dieser Schwestern zu unterhalten.

Deutschland. Baden. Heidelberg, 8. August. Die Gegner der hiesigen Missionen haben durch ihren Eifer nicht wenig dazu beigetragen, der Mission diejenige Bedeutung zu verschaffen, welche ihr gebührt. Sie haben schon drei Wochen vor dem Beginn die Trommel gerührt und erkennen nun zu spät, daß sie ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung waren, die Aufmerksamkeit auf die Predigt der christlichen Wahrheit hinzulenken. Die Mission — sagen Sie das dem Frankfurter Journal — hat einen sehr

guten Erfolg; bei den Predigten sind die bessern Klassen und namentlich die Studentenschaft in sehr erfreulicher Anzahl vertreten. In der Eröffnungspredigt waren wohl gegen 300 Studenten und der Ausschuss der Bevölkerung, die Noblesse des Besitzes und der Wissenschaft anwesend. Der Reiz der Neugierde mag bei Manchen das Motiv ihres Besuches sein; aber es ist schon sehr viel gewonnen, wenn nur überhaupt dieser Besuch eintritt. An die Stelle des philosophischen Mitleids mit den armen Jesuiten treten andere Gefühle; die einfache Wahrheit mit der Kraft der Ueberzeugung vorgetragen, imponirt jedem Gemüthe, das noch einige Empfänglichkeit besitzt. Man hat frohlockend hervorgehoben, daß auch viele Katholiken den Vorträgen der protestantischen Geistlichkeit gegen die Missionen beige-wohnt haben; wenn man glauben sollte, daß die Missionäre dem entgegen seien, so irrt man sich sehr, wie ich aus guter Quelle erfahren habe. Weit entfernt von dieser Scheu vor der Deffentlichkeit geht vielmehr ihr Wunsch dahin, daß recht Viele diesen Vorträgen anwohnen, damit sie in die Lage gesetzt seien, selber frei und vorurtheilslos zu prüfen, das Bild mit der Wirklichkeit zu vergleichen. P. Roh berührte, ohne irgend welche Namen zu nennen, die vorläufige Polemik gegen die Mission in seiner ersten Rede auf eine taktvolle Weise, welche gegen die Polemik der Gegner, sicherlich nicht zum Vortheile von dieser, absteht. Uebrigens widerlegen sich die vielen erhobenen Verdächtigungen und Befürchtungen von selber, und Derjenige, welcher sich zum Voraus erbot, die Jesuiten Schritt für Schritt zu widerlegen, wird nicht wenig erstaunt sein, wenn er sie fast durchaus die allgemein christlichen Wahrheiten von der Bestimmung des Menschen, der Sünde, dem Dasein Gottes, der Unsterblichkeit der Seele u. s. w. vertheidigen hört. Indessen läßt die polemische Lust sich nach, was ich mit Freuden niederschreibe; die Missionäre bürgen durch ihre ganze Haltung dafür, daß von ihrer Seite kein Anstoß zu Wiederanfachung des glimmenden Dochtes ausgehen wird, und wenn die Hände, welche geschäftig Notizen sammeln, von der Hoffnung in Bewegung gesetzt werden, jene in ihrer Rede zu fangen, so könnte ihr Aufwand von Mühe bald als ein vorgebliher erkannt worden sein. Denn was kann Verfängliches zu erwarten stehen, wenn z. B. P. Roh den akademischen Bürgern der berühmten Universität zu Gemüthe führt, wie sehr die religiöse Wissenschaft vernachlässigt sei, während die an und für sich nothwendige materielle Wissenschaft im Floré stehe; was die Wissenschaft fromme, wenn dem Menschen die Klarheit über seine Bestimmung abgehe; und wenn er die Aufgabe der Mission darein setzt, einen Abriß jener Wissenschaft zu geben und diese Klarheit in den Gemüthern der Zuhörer zu erzeugen.

— **Bayern. Augsburg.** Samstag den 9. August wurde die feierliche Wahl eines neuen Abtes der hiesigen Benediktiner-Abtei St. Stephan vorgenommen. Gewählt wurde mit großer Stimmenmehrheit (gleich im ersten Skrutinium fanden sich für den gewählten von 29 Stimmen 23) der hochw. Herr P. Philipp Kramer, Professor der Mathematik und Geographie am hiesigen katholischen Gymnasium. Der Gewählte ist geboren zu Massenbeuern bei Mindelheim im Jahre 1818 den 22. März. Wir halten diese Wahl für eine sehr glückliche und äußerst erfreuliche, wie sich denn hierüber in der ganzen Stadt Augsburg gleich bei der ersten Kunde davon die allgemeinste Freude und Zufriedenheit aussprach. P. Kramer ist nämlich ein ebenso gründlich gebildeter und gelehrter, als gutfürsichlichgesinnter und streng sittlicher Mann. Er besitzt erleuchteten Eifer ohne kleinlichen Rigorismus, Muth und Ausdauer ohne Härte und Hartnäckigkeit, — ein heiteres, frisches Gemüth, ohne damit Gefahr zu laufen, seinem Stand und seiner Würde etwas zu vergeben. Er wird dem Stifte, welches in den Augen Aller, die billig und gerecht urtheilen, ehrenhaft dasteht, sicherlich in allen Stücken jenes Ansehen zu erhalten und zu verschaffen wissen, welches seinem großartigen Wirkungsfreie unentbehrlich ist.

— **Preußen. Koblenz.** Die Leistungen der im vorigen Herbst hieher berufenen Schulbrüder finden in allen Kreisen die verdiente Anerkennung und entsprechen vollkommen den gehegten Erwartungen. Das dahier neu erbaute Waisenhaus für Knaben wird Brüdern desselben Ordens bis zum 1. Okt. längstens zur Leitung anvertraut werden. Man beabsichtigt nun auch in dem hiesigen Waisenhaus für Mädchen Schulschwestern zur Leitung der Anstalt einzuführen und sind die Herren Pfarrer Kremens von St. Castor hier und der Hospitalgeistliche Meurer eben auf einer Reise nach München begriffen, um dieserhalb die nöthigen Schritte zu thun.

— **Aachen.** In Aachen wurde am 12. Aug. in der Dominikanerkirche die religiöse Genossenschaft der Armenschwestern des hl. Franziskus feierlich installiert. „Fünf edle Jungfrauen — sagt das dort erscheinende Echo der Gegenwart, ein recht wackeres Blatt — hatten bereits geraume Zeit die Armenpflege geübt, als sie am 4. Oktober 1845 in der St. Jakobspfarre zusammentraten, um ihr frommes Werk unter der Leitung des dortigen Pfarrers mit vereinten Kräften und größerem Erfolge fortzusetzen. In überraschender Weise wuchs ihre Zahl und ihre Wirksamkeit, zumal seit Eine der Gründerinnen ihres Vereins die Erde verlassen, um am Throne der Gnade alle Segensfülle über sie herabzulesen. So haben sie fast in allen hiesigen Pfarreien die Versorgung der Armen- und Krankenfüßen, des Haushalts im Marianischen Spital, dann die

Pflege der Cholera- und der Pockenkranken in dem ihnen größtentheils eingeräumten Dominikanerklostergebäude, ferner die gänzliche Verwaltung des hl. Geispsitals in Jülich übernommen, und stehen bereits in Unterhandlung für die Uebernahme der Armen- und Krankenpflege zu Burscheid, zu Bonn, zu Sittard, zu Siegburg, nachdem sie bereits sich angeschickt, die armen Kranken in unserm Gefangenhause versuchsweise zu pflegen. Auch ist bekannt, mit welchem Erfolge sie bis zur Ankunft der Schwestern vom guten Hirten gegen siebenzig Büsserinnen in ihrer Wohnung vor dem Jakobsthor zu retten bemüht gewesen.“

— **Frankreich.** Die Nationalversammlung hat der Regierung einen Kredit von 1 Mill. Fr. für Kirchen und kirchliche Gebäude bewilligt.

— **Der Bischof von Bayeux** hat 15 Stipendien für Jünglinge errichtet, welche geistlichen Studien obliegen und armen Familien angehören. Sie können dieselben während ihrer ganzen Studienzeit benützen, wenn sie einen ordentlichen Fortgang machen, und einer untadelichen Aufführung sich befleißigen.

— **In der verwaisten Diözese von St. Claude** hat der Hochw. Herr Marilley, Bischof von Lausanne und Genf, am 3. d. 8 Priester geweiht.

— **Zu Montmignon** ist der Restor der Priester der Diözese Dijon den 7. d. gestorben, in einem Alter von 94 Jahren. Schon vor der ersten französischen Revolution war er Chorherr zu Verdun, 1793 suchte er eine Zufluchtsstätte in Westphalen, und nach der Schreckenszeit wohnte er einige Zeit bei seinem Vater, der Arzt zu Pontailleur war. Als das Konkordat geschlossen worden, übernahm er die bescheidene Pfarre von Montmignon, die er seither mit großem Eifer und großer Hingebung versah.

— **Amerika. Neu-Granada.** Es ist früher berichtet worden, daß die Jesuiten aus diesem Staate ausgewiesen worden. Dieser Maßregel sind nun andere gefolgt, welche die Rechte der Kirche mehr oder weniger beeinträchtigen. Der Kongreß hat Gesetze angenommen, welche die priesterliche Immunität gänzlich aufheben, und den Priester wegen Versehen in Ausübung seines geistlichen Amtes vor das weltliche Gericht ziehen, die Ernennung der Pfarrer den Kirchenverwaltungen und den Pfarreien überlassen, die Kathedralkapitel durch ökonomische Beschränkungen ihrem Ruin entgegenführen u. d. d. Vergebens hat sich der Erzbischof von Bogota in einem gründlichen Memorial gegen diese Maßregeln erhoben.

Einladung

zur Betheiligung an einem Denkmale für
Joseph Görres.

Die Unterzeichneten, in Erwägung, daß theure Abgeschiedene durch ein Denkmal an heiliger Stätte zu ehren eine gute Sitte ist, die oft geübt worden, wenn hervorragende Geistesgröße, Reinheit des Charakters und wahre Frömmigkeit im öffentlichen Leben jene Anerkennung gefunden, in welcher der Anerkennende selbst Theil nimmt an der Größe des Verehrten, haben beschlossen, ihrem vereinigten Freunde Joseph Görres im Kölner Dome ein Gedächtniß zu stiften, seiner und des Ortes würdig. Daselbe soll in einem gemalten Glasfenster bestehen, welches den Verewigten als Donator vorstellt, wie er die lebensgroßen Bilder der thronenden Jungfrau mit dem Welttheilande, umgeben von dem deutschen Apostel Bonifazius und dem ersten deutschen Kaiser Karl dem Großen, dem Gotteshaufe widmet. Die Genehmigung zur Errichtung dieses Denkmals hat Se. Eminenz der Cardinal Erzbischof Johann und das hochwürdigste Domkapitel erteilt; die Kosten desselben sind auf fünftausend Gulden veranschlagt. Demnach wenden sich die Unterzeichneten zur Aufbringung dieser Summe an alle Jene in und außerhalb Deutschlands, welche den Verewigten im Leben gekannt und es nicht vergessen haben, wer und was er gewesen, unter den Besten der Besten Einer, mit dem Schwerte seiner Rede überall da in den Vorderreihen, wo es einen guten Kampf galt für Recht und für wahre Freiheit, politische und kirchliche. Wenn es wahr ist, daß die reinigende Kraft des Todes alle unreinen Leidenschaften verzehrt und versöhnt, so darf gehofft werden, daß zu dem beabsichtigten Denkmale auch Solche beitragen werden, die nicht alle Ueberzeugungen des Verewigten getheilt haben; wenigstens schien es des Versuches werth, ob nicht Derjenige unter uns, dessen ganzes Leben ein treuer Spiegel seiner Zeit gewesen, ihrer besten Hoffnungen, auch ihrer schmerzlichsten Täuschungen, alle Bessern seiner Zeitgenossen in einem Werke christlicher Pietät zu vereinigen vermöge? Die Unterzeichneten werden jede, auch die kleinste Gabe dankbar annehmen und über deren Verwendung seiner Zeit öffentliche Rechenschaft ablegen.

Folgen die Unterschriften
darunter für die Schweiz:

G. Greith in St. Gallen.

* Die Redaktion der Kirchenzeitung wird die ihr zugehenden Beiträge an den Ort ihrer Bestimmung schicken.

Neueres.

Belgien. Französische Blätter melden uns die sehr reichen Früchte, welche das Jubiläum hervorgebracht hat. Vor Allem werden die wunderbaren Erfolge gerühmt, welche die apostolischen Bemühungen der Väter Kapuziner gehabt haben. Diese Ordensmänner, welche sich seit einiger Zeit zu Enghien, in der Diözese Tournay, niedergelassen haben, waren so zu sagen Tag und Nacht mit Predigen und Beicht hören beschäftigt, und ihrem Eifer entsprach der des gläubigen Volkes. Da es Zeit der Ernte war, kamen die Landleute Morgens um 2 Uhr in die Kirche, um die Predigt zu hören. Die Beichtstühle waren umlagert; in vielen Pfarreien empfingen Alle die heiligen Sakramente; an sehr vielen Orten gingen die Municipalbehörden mit ihrem Beispiele voran.

Baden. Heidelberg. Dr. Paulus, durch seine rationalistische Behandlung der hl. Schrift bekannt, ist im 90sten Altersjahre gestorben.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Geschichte

Benediktinerstifts Melf

in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen, von Ignaz Franz Reiblinger, Kapittlar dieser Abtei. 1. Band, Geschichte des Stiftes. Mit Abbildungen. Wien, 1851. Groß Lexikon-Oktav. 1166 Seiten, gebunden 18 Fr. 60 Kr.

Der deutsche Choralgesang

der kath. Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältniß zum protestantischen Kirchengesang, von F. Vollenk. 20 Bogen.

Maria,

Ein Lehr- und Gebetbuch für kath. Frauen und Jungfrauen, die nach wahrer Vollkommenheit streben. Herausgegeben von Pfarrer Weßler. 2te Auflage mit Stahlstich. 13 1/2 Bogen.

Die Andacht

zu den neun Chören der heiligen Engel

Ein kath. Gebets- und Erbauungsbuch für besondere Verehrung derselben, nach Heinrich M. Boudon, bearbeitet von einem katholischen Geistlichen. 7 1/2 Bg.

Ueber Reinheit der Tonkunst.

Von A. F. J. Thibaut.

Die vermehrte Auflage mit Palestrina's Portrait. 27 Bg.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.